

Die Chinesen im Zwiespalt

Das Olympiafest vom 8. bis 24. August macht viele stolz, viele aber auch skeptisch

VON MARCEL GRZANNA

PEKING Der Mann gegenüber lehnt seinen Oberkörper nach vorne, stützt seinen Ellbogen auf das rechte Knie und richtet seinen Zeigefinger senkrecht nach oben. «Wir haben jetzt solch fantastische Bauwerke wie das Vogelnest oder den Wasserwürfel – alles wegen Olympia», sagt er. Dann richtet er seinen Oberkörper wieder kerzengerade auf und verleiht seinen Worten mit einem Kopfnicken Nachdruck.

Stolz ist er, der Mann aus dem Zug von Peking in Richtung Süden. Stolz auf die Bilder von hochmodernen Wettkampfstätten wie dem Olympiastadion und dem Aquatic Center, die China während der Sommerspiele im August repräsentieren werden. Der Mann gehört nicht zum Bildungsbürgertum, er ist ein Arbeiter, der wie viele Millionen andere die Ärmel hochgekrempt und den Wirtschaftsboom der Nation mit eigenen Händen angeschoben hat. Er repräsentiert eine Schicht, die voller Stolz ihr Gesicht zeigen will, wenn sich die olympische Welt erstmals in ihrer Geschichte in und um China drehen wird. Das Gefühl, im Mittelpunkt der Welt zu stehen und den «waiguo ren», den Ausländern, zu demonstrieren, wozu ihr Land fähig ist, steigert ihr Selbstwertgefühl. Olympia ist für diese Menschen ein bisschen Therapie.

Chinas regierende Kommunistische Partei propagiert nur zu gerne die grenzenlose Rückenbedeckung der Bevölkerung für ihr Olympiaprojekt. Doch dem ist nicht so. Das beste Beispiel dafür ist die konkurrierende Metropole Shanghai. Dort gibt es einige, die genervt Richtung Hauptstadt schauen, weil die sich im Glanz der Ringe aalt. Shanghai hat dafür die Weltausstellung 2010 zu Gast und feiert sich im Vorfeld des Ereignisses mit mindestens so spektakulären TV-Galas wie die Herrschaften im 1000 km nördlich gelegenen Peking.

Andere Sorgen – und das Vorgehen der Kommunisten

Und nicht einmal in Peking selbst hat der Olympiawahn alle Einwohner so erfasst wie den Arbeiter im Zug. Der Alltag ist für viele in der 15-Mio-Metropole hart genug, und ihr Anteil am Kuchen des Erfolgs scheint sich für sie bereits frühzeitig verkrümelte zu haben. Knappe Antworten haben sie parat, wenn man sie fragt, ob sie sich auf die Spiele freuen. «Ja», heisst es dann. Aber die Augen glänzen nicht, kein Lächeln, keine Regung. Es klingt mechanisch, als wenn sie eine Antwort gäben, die man als «political correct» bezeichnen würde. Oder sie sagen gleich «nein», wenn sie sich trauen. Sport interessiert sie eben nicht, und überhaupt, was kümmern sie die

Olympischen Spiele? Vor allem viele junge Menschen sind skeptisch. Sie strömen aus den Provinzen, um sich an Pekings Universitäten den akademischen Grad zu sichern, der ihnen auf dem Arbeitsmarkt als Türöffner dienen soll. «Ich halte Olympia für überschätzt. Ehrlich gesagt, bin ich froh, wenn die ganze Aufregung vorbei ist», sagt ein 25-jähriger Jus-Student.

Diese Einschätzung mag die Kommunistische Partei noch durchgehen lassen, aber wer konkreter wird und möglicherweise noch die Medien als Sprachrohr nutzt, der muss damit rechnen, weggesperrt zu werden. Der Menschenrechtsaktivist Hu Jia ist einer der bislang prominentesten Olympiakritiker des Landes, der nun in Haft sitzt. «Die Regierung nutzt die Spiele dazu, ihre Politik international zu legitimieren, so wie es 1936 die Nazis in Berlin getan haben», sagt Hu Jia, der Chinas Regierung regelmässig Menschenrechtsverletzungen vorwirft. Seit 27. Dezember ist er in Haft. Noch vor Olympia soll ihm der Prozess gemacht werden wegen umstürzlerischer Absichten.

Der breiten Masse in China ist Hu Jia aber ohnehin kein Begriff, weil sie über Menschen wie ihn nicht informiert wird. Die Regierung behält sich wie eh und je vor, über mediale Inhalte zu entscheiden. Versprechungen über Verbesserungen für die Pressefrei-

heit im Land zum Trotz. Jemand wie Hu Jia findet mit seinen Ansichten keinen Platz in diesem System. Ganz anders sieht das aus mit Chinas Sportassen, die ihren Landsleuten als Werbeträger an jeder Ecke in Peking unter die Nase gerieben werden.

10 000 Franken für ein Ticket im Hürdenfinal mit Liu Xiang

Der Basketballer Yao Ming und der Hürdensprinter Liu Xiang sind internationale Stars. Sie geben den Spielen ein Gesicht im In- und Ausland und ziehen die sportbegeisterten Massen an. Tickets für Wettbewerbe wie den 110-m-Hürdenfinal, in dem Weltrekordler Liu Xiang seinen Triumph von Athen wiederholen soll, oder Basketball mit Yao Ming sind heiss begehrt – vor allem auch auf dem Schwarzmarkt.



Ein Billett für den Hürdenfinal wird zurzeit für über 10 000 Franken gehandelt. Auch Sportarten wie Tischtennis oder Turnen elektrisieren China. Dort wird viel Gold erwartet und damit chinesische Massenpartys.

Angesichts der Tatsache, dass 8 Millionen Zugriffe binnen zwei Stunden den Start des Internetverkaufs das Computersystem zum Einsturz brachten, hätte man vermuten können, dass auch andere Wettbewerbe ausverkauft wären. Doch der Wunsch, bei der Olympiapremiere auf chinesischem Boden dabei zu sein, konzentriert sich offenbar nur auf Sportarten mit Erfolgsaussichten der Gastgeber. 75 Prozent der im Reich der Mitte angebotenen Tickets haben sich als Ladenhüter entpuppt, obwohl sie mit Preisen zwischen 3.50 und 12 Franken erschwinglich sind. Es soll eben nicht nur den Eliten der Besuch der Wettkämpfe ermöglicht werden. Das durchschnittliche Jahreseinkommen der Pekinger Bürger liegt allem äusseren Glanz der Hauptstadt zum Trotz bei unter 1500 Franken.

Die Organisatoren indes haben die rund einwöchige nationale Auszeit rund um das Neujahrsfest am 7. Februar genutzt, um noch einmal tief Luft zu holen vor dem Endspurt bis zum 8. August. Die Anspannung steigt, nur nicht vor den Augen der Welt das Gesicht verlieren ist die Devise.